

L: 1 Joh 4,11-18

Ev: Mk 6,45-52

## DIE EINSICHT

Eine ziemlich sonderbare Geschichte, die wir da gehört haben. Vor allem, wenn man sie im Original und im Zusammenhang mit dem zuvor Geschehenen liest. Die armen Jünger haben noch wenig begriffen und sind mitten in einer Schulung, die sie ziemlich herausfordert. Wenn wir diese Geschichte gerade jetzt noch in der Weihnachtszeit, und zwar nach dem Fest „Erscheinung des Herrn“ zu hören bekommen, dann ist das deshalb, weil sie mit dem Offenbarwerden des wahren Wesens und der wahren Sendung Jesu zu tun hat. Dass der Herr „erscheint“, also offenbar wird, ist die eine Seite. Aber auf der anderen Seite braucht es auch die Jünger, die das Ganze verstehen und zur Einsicht kommen sollen. Die Botschaft entsteht beim Empfänger, so heißt es, und die Empfänger sind noch nicht wirklich auf die Wucht der Botschaft eingestellt. Da sind immer noch die Filter des Missverstehens über ihren Herzensohren. Schauen wir uns diese Szenerie ein wenig an - auch wir können dabei etwas lernen.

Am Anfang des heutigen Textes steht das sehr ungewöhnliche Verhalten Jesu seinen Jüngern gegenüber. Der letzte Satz des vorhergehenden Abschnittes, der gestern verlesen wurde, lautete: „Es waren fünftausend Männer, die von den Broten gegessen hatten.“ Heute geht es eigentlich so weiter: „Und sofort zwang Jesus seine Jünger, ins Boot zu steigen und ans andere Ufer nach Betsaida vorauszufahren.“ Warum diese eigenartige Dringlichkeit, mit der Jesus seine Jünger weg von der Szene haben möchte? Warum muss er sie von der Menge weg „verscheuchen“ ?

Kurz zuvor noch war es ja umgekehrt - als die Jünger die vielen Menschen sahen, die hungrig waren, sagten sie zu Jesus „Schick sie weg“ – jetzt aber werden sie weggeschickt und zwar rasch. Nun, solange die Menge Probleme macht, wollen die Jünger, dass sie weggeschickt werden. Aber jetzt, nachdem Jesus die Menge gespeist hat, sieht die Sache ganz anders aus. Jesus ist doch der Held. Er hat das Wunder bewirkt. Jetzt wäre doch der günstigste Augenblick, sich als König ausrufen zu lassen. Die römischen Potentaten machen es doch auch so: Brot und Spiele. Der Patron hat den Leuten zu essen zu geben, dafür erkaufte er die Loyalität seiner Klienten. Jesus weiß, wie die Menge tickt, aber auch seine Jünger. Darum muss er sie jetzt möglichst schnell wegschicken. Dass er sie förmlich nötigen muss, zeigt, wie gerne die Jünger geblieben wären und die Gunst der Stunde genutzt hätten. Die Jünger sind weg, und Jesus schickt auch die Menge weg. Sie alle müssen erst lernen, dass er ein ganz anderer Messias ist, als die Menge es erwartet.

Jesus geht auf den „Berg“ um zu beten. Der „Berg“ galt als der „Wohnsitz Gottes“. Die erste Beziehung ist die Beziehung zwischen Vater und Sohn. Alle anderen Beziehungen werden aus dieser Quelle gespeist. Das bedeutet aber auch, dass die Beziehung zu Jesus die Menschen nicht gefangen nimmt. Jesus will die Menschen nicht wie ein irdischer König unterwerfen. Wen Jesus in die Freundschaft ruft, der wird zugleich freigesetzt. Die Freundschaft mit Jesus ist nicht besitzergreifend, sondern befreiend. Die Jünger müssen das noch lernen.

Die aber sind jetzt im Boot und mühen sich ab. Das Boot, so sagen die Kirchenväter seit alters her, ist ein Symbol für die Kirche. Scheinbar mühen sich die Jünger jetzt ganz alleine ab. Sie kommen kaum vorwärts. Es ist schon Nacht. Oben ist es finster, unten ist es finster. Und jetzt haben sie nicht einmal einen schlafenden Jesus an Bord, den sie wecken könnten. Sie wissen ja nicht, dass Jesus sie sieht, und dass sie keineswegs verlassen sind. Es ist ein Bild für die Situation der Kirche. Das Boot auf dem Wasser (ein Symbol für die Zeit) und Jesus an Land (Symbol für die Ewigkeit). Und in der vierten Nachtwache sind sie immer noch mitten am See. Eine Nachtwache dauert drei Stunden. Die vierte Nachtwache geht also bis zur „zwölften“ Stunde. Symbolisch steht das für die Gesamtheit der Zeit. Immer wieder erleben auch wir uns in der Kirche in dieser Situation: Gegenwind, kein Vorankommen, Jesus ist scheinbar abwesend... und dann die Frage: Was machen wir eigentlich hier, worum geht es denn überhaupt?

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Jünger im Boot ein falsches Konzept vom Reich Gottes und vom Messias im Kopf haben.

Aber da sehen sie jemanden über den See, also über das Wasser gehend auf sie zukommen – und dann macht dieser den Eindruck, als wolle er vorübergehen... Sie erschrecken und schreien auf. „Alle sahen ihn und erschrecken“ heißt es sogar. Sie erkennen ihn nicht. Was sie sehen, ist durch ihre Angst verzerrt. Sie halten Jesus für ein Gespenst - ein Angst erregendes Zwischenwesen. Die Symbolik der Szene ist für die Zeitgenossen noch klar zu verstehen: Jesus ist der Auferstandene, er steht über der Zeit. Gott schreitet über den Wassern einher. Der Schöpfer triumphiert über die Chaoswasser. Er macht alles neu. Aber ihn zu sehen allein genügt nicht: Sie müssen ihn hören. „Habt Vertrauen“ oder auch: „Nur Mut!“ ICH BIN es. In Jesus ist der ICH BIN gegenwärtig. Gott ist da. Er war immer da. Er hat die Jünger gesehen. Er hatte sie nie verlassen.

Jetzt steigt er ins Boot, der Wind legt sich sofort. Es ist der innere Sturm, der in den Jüngern getobt hat.

Dann aber folgt der Schlüsselsatz: Denn sie waren nicht zur Einsicht gekommen, als das mit den Broten geschah. Ihr Herz war verstockt. Jesus hat die Menge gespeist, nicht um sie zu manipulieren, sondern um sie zu nähren. Und eigentlich hatte er zuvor den Jüngern gesagt: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Das Reich Gottes, das mit Jesus herangekommen ist, ist kein Reich, in dem ein Herrscher die Menschen unterdrückt, sondern in dem der Herrscher sich als Nahrung gibt. Diese Liebe ist das innerste Geheimnis des Lebens, das die Grenzen des Todes überwinden kann.

„Gott ist die Liebe und wer liebt bleibt in Gott“ – so haben wir es in der Lesung gehört. Diese Nahrung kommt zuerst von Gott und sie ist immer da und reicht für alle Zeit: Zwölf Körbe waren nach dem Brotwunder übrig geblieben, genug für die zwölf Stunden auf dem Wasser, also für das Leben in der Zeit. Eigentlich können wir immer Jesus im Boot haben. In der Eucharistie schenkt er sich uns. Und wenn wir im Vertrauen auf diese Zusage leben, dann legt sich jeder Sturm, und wir können ermutigt durch die Zeit gehen, und selber immer mehr zur eucharistischen Gabe werden.

P. Dr. Clemens Pilar COp